

Berliner Tageblatt

Nr. 145

und Handels-Zeitung

Donnerstag, 26. März 1925

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.

Druck und Verlag von Rudolf Wolfe in Berlin.

Hellpach in Berlin eingetroffen.

Die heutige Kundgebung im Sportpalast

Staatspräsident Hellpach ist heute früh in Berlin eingetroffen. Die vierstündige Präsidialkampagne, während derer er durch fast ganz Deutschland geht und jeden Abend in einer anderen großen deutschen Stadt vor einer Rieserversammlung getreten ist, haben ihn nichts von seiner Frische und Lebendigkeit gerührt. Den ganzen Vormittag über arbeitete Staatspräsident Hellpach auf dem Bureau der Demokratischen Partei. Die große Kundgebung, die heute abend im Sportpalast, Potsdamer Straße 73, stattfindet, beginnt pünktlich um 8 Uhr. In dieser Versammlung, die die größte Kundgebung des Berliner Wahlkampfes werden wird, sprechen außer dem Staatspräsidenten Hellpach noch die Reichstagsabgeordneten Koch und Dr. Marie Elisabeth Ubers, sowie der Berliner Oberbürgermeister Wöb. Reichssekretär Dr. Götze kann an der Versammlung im Sportpalast nicht teilnehmen, da er heute abend in Stuttgart für die Kandidatur Hellpach spricht. Die Reden sind von musikalischen Vorträgen des Vorkonzerts und des Berliner Orchestervereins eingrahmt. Karten, die nur noch in beschränkter Zahl vorrätig sind, sind im Reichsbureau, Zimmerstraße 75, sowie bei allen Filialen des Berliner Tageblattes erhältlich. Alle republikanisch gesinnten Frauen und Männer sind eingeladen.

Gesher heute in Stuttgart für Hellpach.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Der Reichswehrminister Dr. Gessler wird in einer großen Kundgebung, die heute abend hier stattfindet, zur Reichspräsidentenwahl Stellung nehmen und für den Präsidialkandidaten Professor Dr. Wilhelm Hellpach, eintreten. Infolge dessen kann Minister Gessler an der heutigen Kundgebung im Berliner Sportpalast nicht teilnehmen.

Der Rechtsblockkandidat auf dem Rückzug.

„Die Anderen machen noch fatalistischeren Vorschläge als ich.“

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Unter den Klängen des Niederländischen Liedes steht der Kandidat der Rechtsparteien Dr. Jorres seinen Einzug in den nicht gerade übermäßig beschulten Festsaal der „Lieberhalle“. Unter den Anwesenden waren viele Anhänger anderer Parteien, die sich aber während der Versammlung vollständig ruhig verhielten, und sehr viele Neugierige. Das sogenannte „überparteiliche“ Programm des Kandidaten wird recht unklar, die einzelnen nationalen, spezifischen und lokalen Einzelwörter, für die die Weimarer Verfassung schwach ist, nicht, sie müßte gründlich revidiert werden. Er bestritt, der Vertreter der Selbstrepublik zu sein. Langsam sprach er über seine Kampfpolitik, aber bedeutend vorzüglicher als in Hamburg. Seine Ausführungen in diesem Punkt waren ein Rückschritt auf der ganzen Linie, das er mit der Revision beabsichtigt. Die anderen kamen, als die Verhandlung im Wahlkampf nicht mit Vorschlägen, die noch während fatalistischer gewesen wären, als das, was ich vorgeschlagen habe.“ Die Stimmung war sehr nüchtern, der Beifall dünn und gezwungen.

Bayerischer Bauernbund und Präsidentenwahl

Eine Stimme für Marx.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Der zur Sonderkorde Gruppe gehörende Abgeordnete des Bayerischen Bauernbundes, Müller, veröffentlicht einen sehr scharfen Protest seiner Gruppe gegen die Wahlparole seiner Partei. Er fordert seine Wählerkraft auf, der Parole für Götze nicht Folge zu leisten, sondern im ersten Wahlgange für Marx zu stimmen.

Der Fortgang der Pariser Verhandlungen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Die deutsch-französischen Verhandlungen über den Handelsvertrag gehen in normaler Weise weiter. Der Interzessionsvertrag ist die Prüfung der einzelnen Tarife fort. Seine Arbeit ist bereits so weit vorgeschritten, daß in kurzem eine Vollziehung der beiden Delegationen angeht werden kann. Auch die Verhandlungen zwischen der deutschen und französischen Scherindustrie sollen wieder aufgenommen werden. Die Herren Hülshen und Bruns werden morgen in Paris erwartet. Die französisch-belgischen Wirtschaftsverhandlungen über die letzten Punkte, über die noch keine Einigung erzielt worden war, zu prüfen. Danach sollte die letzte Phase der Verhandlungen in Paris stattfinden. Dieses Programm erledigt aber einen kleinen Rest. Die neue Regierung von Luxemburg hat darum gebeten, die Wiederaufnahme der Verhandlungen um acht Tage

Schlesien im Präsidentschaftskampf.

Die Wahlkämpfe auf dem Höhepunkt. — Der gewaltige Eindruck der Rede Hellpachs. — Der Bauernbund für den demokratischen Kandidaten.

Von unserem Sonderkorrespondenten

Fritz Kirchhofer.

F. K. Breslau, 25. März.

Schlesien, besonders seine Hauptstadt Breslau steht mitten in den Kämpfen der Parteien um den Präsidentschaftskandidat. Die Agitation wird von allen Seiten mit zunehmender Festigkeit geführt. Einflußreiche und schwarzweiße Abseiden verteilen Flugblätter für den „überparteilichen“ Kandidaten Jorres, sein Abendvergeht, ohne eine Wahlverpflichtung des Reichstages. Aber auch das Zentrum und die Sozialdemokratie enthalten hier eine überaus rege Propaganda-tätigkeit, eine Veranlassung folgt der anderen und des Interesses, das die Bevölkerung an den kommenden Wahlen nimmt, wird von Tag zu Tag größer. Aber auch in Nieder- und Oberschlesien sind die Parteien zur Offensive übergegangen. In Oberschlesien hat besonders das Zentrum unter Führung von Nitzka den Feldzug gegen Jorres eröffnet, der gleichzeitig eine scharfe Wucht gegen Jorres bedeutet. In Aufbruch und Boden begleitet Nitzka den Reichstagskandidaten als ausgesprochenen Feind, der sein Katholizismus, seine dem Zentrum an, oder nicht, wählen dürfe. Auch die Sozialdemokratie ist aus ihrer bisherigen Reserve herausgekommen und hat heute abend durch eine wuchtige Demonstration unter freiem Himmel ein neues Bekenntnis zur freien Republik abgelegt und ist für ihren Kandidaten Braun eingetreten. Das diese Kundgebung zu gleicher Zeit stattfand, wie die Wählerverammlung der Demokraten ist wohl kein Zufall. Die schlesischen Sozialdemokraten haben gegen den demokratischen Kandidaten eine nicht gerade freundlich zu nennende Stellung eingenommen; sie fürchten offenbar, daß man sie aus ihren Reihen für den Schöpfer Hellpach eintreten könnte und sehen deshalb alles daran, dies zu verhindern. Die demokratische Hellpach-Versammlung gestaltete sich zu einer der gewaltigsten Kundgebungen, die Breslau je gesehen hat. Hellpach hatte in seiner von tiefem feierlichem Geist durchdrungenen Rede an den gebornen Reichspräsidenten seiner schlesischen Landsleute appelliert und die beschriebenen Nationen, die die Breslauer Bevölkerung ihm darbietet, zeigte, daß er ihnen zu Herzen gesprochen hatte. So wurde diese großartige Kundgebung in ihrer Würde und ihrer aus tiefstem Herzen kommenden Begeisterung zu einem freudigen Bekenntnis der schlesischen Demokraten für das einzige, freie, republikanische Deutschland, das gerade Hellpach, der geborene Schlesier und hiesige Staatspräsident ist, trefflich in seiner Person verkörpert. Die Versammlung zeigte deutlich, daß in Schlesien der demokratische Gedanke weiter mächtiger und daß die Hoffnungen des Rechtsblocks, schon beim ersten Wahlgang ihren Kandidaten durchzubringen, sich nicht erfüllen werden. Die Rechtsparteien machen gerade hier im Endgültigen große Anstrengungen, um Jorres am 29. März auf dem Präsidentschaftswahl zu erheben, weil sie fürchten, daß er bei einem zweiten Wahlgang gegen den Einheitskandidaten der Weimarer Koalitionsparteien unterliegen würde. Vermerkt wird in die Haltung des Bauernbundes, der sich in seiner überwiegenden Mehrheit für die Kandidatur Hellpach ausgesprochen hat. Die Demokraten Schlesiens unter der energischen und zielbewußten Führung des Pastors Wöring werden am kommenden Sonntag auch ihrerseits alles daran setzen, um die Präsidentschaftswahl zu einem neuen gewaltigen Bekenntnis für die demokratische Republik zu gestalten.

Berliner Frauenkundgebung für Hellpach.

Am Freitag, 27. März.

Eine große Kundgebung der demokratischen Frauen von Groß-Berlin für Hellpach findet Freitag, am 27. März, abends 8 Uhr, in der Gesellschaft der Freunde, Potsdamer Straße 9, statt. Neben dem Thema „Die Stellung der Frauen zur Wahl des Reichspräsidenten“ spricht Frau Dr. Gertrud Bäumer.

Coolidge und der Senat.

(Funktelegramm unseres Korrespondenten.)

Washington, 26. März.

Präsident Coolidge hat offenbar die Absicht, sich trotz seiner Niederlage bei den Wahlen, die er mit dem Senat um die Wahlung der Ernennung Wörrens zum Justizminister geführt hat, nicht geschlagen zu geben. Heute hat er, obgleich der Senat zweimal auch dieses Ernennung seine Bestätigung verweigert, an die früheren Handelssekretäre Thomas G. Watson zum provisorischen Mitglieder der bei den Zolltarifen und Preisfestsetzungen über die einflussreichen binationalen Handelskommission ernannt. Woodruff gilt seinen Gegnern als Exponent der Jurellschen Währungslehre. Es wird daher im Winter nach dem Wiederzusammentritt des Kongresses zu einem neuen heftigen Kampf zwischen dem Präsidenten und dem Senat kommen.

Rücktritt des Kabinetts Briani? Das programmatische Problem.

(Von unserem Korrespondenten.)

Budapest, 20. März.

Die rumänische Öffentlichkeit bedächtigt sich seit einiger Zeit angelegentlich mit der Frage, ob die gegenwärtige Regierung zurücktritt. Glaubt man der Oppositionspresse, so sind die Tage oder Wochen — manchmal sind es auch Monate — des Kabinetts Bratianu gezählt; glaubt man der Regierungspresse, so liegt der Regierung nichts ferter, als der Gedanke an eine Demission. Die Erörterung trägt das hier übliche leidenschaftliche Gepräge. Der Regierung wird ein Einberufen vorgehalten, von dem anderswo ein Bruchteil zum Sturz genügen würde. So zurechtfindet jedoch jener Vorwurf auch sein mag, der gegen die Regierung erhoben wird, so berechtigt vor allem die Frage ist, warum die Regierung die für das Wirtschaftsleben des Landes so bringend notwendige Auslandsanleihe nicht zustandegebracht hat (das Regierungsblatt „Nitorul“ antwortete wenig einleuchtend, die verschiedenen Anleiheangebote seien „unannehmbar“ gewesen) — so theoretisch erscheint zunächst die ganze Diskussion. Nicht etwa aus politischen Gründen. Deren gäbe es genug, um einen Rücktritt der Regierung erklärlich zu machen, sondern, so paradox das auch klingen mag, aus persönlichen Gründen. Denn: so sehr berechtigt viele der erhobenen Vorwürfe sind, so bitter, geläht die Liberale Partei in vielen Kreisen auch ist, sie ist schließlich die einzige Partei, die über Männer verfügt, die wissen, was sie wollen. Man hat nur alsquasi Unfälle, mit dem Vergehen dieser Männer nicht einverstanden zu sein und deren Taktik entschieden abzulehnen. Aber eines muß man ihnen lassen: sie sind von äußerster Konsequenz, und es ist nicht lediglich Ehrgeiz, der sie sich an der Macht halten läßt, sondern der Glaube, daß ihr, also der von ihnen gebildeten Regierung, schließlich zugleich das Schicksal des ganzen Landes ist. Und noch eines: Zufällig war es diese Regierung, die das Chaos, das Rumänien nach dem Kriege barthelte. In oder so gewollter hat. Aber dieses Verdienst ist kein Freibrief, auch die Vielfalt der Probleme, die Rumänien heute zu lösen hat, mit der gleichen „starken Hand“ zu lösen.

Diese zahlreichen Probleme, deren Lösung von Tag zu Tag dringender wird, lassen sich auf eines zurückführen: auf die Notwendigkeit, aus den vier sehr wenig homogenen, an kultureller Tradition und wirtschaftlicher Struktur sehr ungleichen Landesteilen, die Großrumänien heute umfaßt, eine innere, organische Einheit zu formen. Einmalige Erfüllung des jahrhundertalten großrumänischen Traumes hat gleichzeitig Fragen aufgeworfen, die den Regierenden im idyllischen Kleinstaat Rumänien von 1914 gänzlich unbekannt waren. Man mochte daher im ersten Aufbrauche nach der Vereinigung die Tragweite dieser Fragen nicht ganz erkannt, die Antwort sich jedenfalls sehr viel einfacher gedacht haben, als sie tatsächlich ist. Nun aber stehen sie in voller Schärfe vor den verantwortlichen Männern Rumäniens, erhellten immer dringender Lösung, und die „starke Hand“ wird erachtet, wie schon oft, so auch diesmal als ein wenig geeignetes Mittel, eine wirklich organische Lösung herbeizuführen. Es ist in sehr hohem Maße ein Problem der Form, das es hier zu lösen gibt. Es muß die weite und dabei festeste Form gefunden werden, soll Rumänien das werden, was es sein will und wirklich werden könnte, dieses Land mit seinem fabelhaften Reichtum, der ihm den Ruf eines „europäischen Kalifornien“ eingebracht hat: Heimat der Wilder, die es bewohnen. Diese Form wird niemals durch ein grünes Ziel ererbte Schemata gefunden werden, diese Form ist keinesfalls ein blindlings über alle Hindernisse hinwegstürmender, alle Hemmnisse niederringender Zentralismus. Man will Rechtsprechung, Verwaltung, Schulwesen vereinheitlichen; sie sollen in allen Provinzen die gleichen sein, vom gleichen Geiste getragen, vom gleichen Willen geprägt. Aber vorher wäre es doch notwendig, diesen gleichen Geist zu schaffen, dessen einheitlicher Rhythmus den gleichen Willen organisch-funktionell ausfüllen wird. Man will vereinheitlichen und überleht nun einmal vorhandene Besonderheiten, die positiv benützt, von unumschätzbarem Nutzen sein können. Eine Vereinheitlichung über die hinweg wird von den Betroffenen mit Recht als beengende Uniformität betrachtet, gegen die sie sich sträuben. Man wundert sich dann in Budapest über diesen Widerstand, der nicht etwa nur bei den nationalen Minderheiten, sondern auch bei den Rumänen der neuen Provinzen vorhanden ist. Man redet von Partikularismus, wo nichts anderes vorhanden ist als der allerdings sehr dringende Wunsch nach erhöhter Lebensmöglichkeit. Vereinheitlichung, gewiß, sie ist notwendig; aber mit Maß, System, Besonnenheit. Dies sagen Rumänen, an deren gut nationaler Gesinnung nicht gezweifelt werden darf.

Sicherlich, dieser Weg ist der längere, vielleicht auch der schwerere. Es bedarf unendlicher Geduld, äußerster Behutsamkeit, feinsten Zierlichkeit, ihn so zu gehen, daß dabei nicht Wertvolles zerfällt wird. Ihn überhaupt gehen, heißt, die geänderte soziologische Struktur des Landes als nun einmal gegeben anerkennen, sie zum Ausgangspunkt nehmen. Nicht durch unbilligen, oft andringlichen Kräfteaufwand, sondern durch sorgfältiges Bemühen, auch andere Entwicklungsart zu verstehen, sich in anderer Eigenart einzufühlen, darin nicht immer nur ein Negatives zu sehen, sondern auch zu erwerben. Dazu gehört schließlich auch nach der Bruch mit der feudalen Vergangenheit, die nun einmal Vergangenheit ist, man mag es wahr haben wollen oder nicht. Die Stürme, die über Europa hinweggezogen sind, haben an den Grenzen Rumäniens nicht folgerichtig